

KRIEG DER KOSTENASYMMETRIE

graphik: pressecheck2026

pressecheck

Roland Keller, Publizist | www.presse-check.ch



Basel, 18. März 2026.

Analyse von Roland Keller

Kommentar zur Golfkriegsstrategie der USA/ISRAEL

Der Ukrainekrieg von 2022 und der Golfkrieg von 2026 verbindet bei allen offensichtlichen Unterschieden ein gemeinsamer Grundfehler: Beide Konflikte zeigen Züge ungenügender Vorbereitung. In beiden Fällen fehlte es nicht an Waffen, Plattformen oder politischem Willen, sondern an einer rasch umsetzbaren, strategisch konsistenten Konzeption.

Die gründlichste Vorarbeit über einen Zeitraum von rund 25 Jahren leistete offenkundig Israels Mossad. Ob die USA mit ihren Nachrichtendiensten denselben Informationsstand erreichten, ist weit weniger sicher. Zwar dürften zwischen den westlichen Diensten in erheblichem Umfang Informationen ausgetauscht worden sein. Doch Austausch ist nicht identisch mit gleicher Lagebeurteilung. Vieles spricht dafür, dass dieselben Daten in Washington anders gewichtet wurden als in Jerusalem.

Israels Vorteil lag nicht zuletzt in seiner gesellschaftlichen und historischen Nähe zum Iran. Die Existenz einer einflussreichen jüdisch-iranischen Diaspora erleichterte offenkundig den Aufbau von Kontakten, Informantennetzen und langfristigen Zugängen bis in hohe Kreise der Theokratie. Ein solcher nachrichtendienstlicher Vorsprung entsteht nicht in Monaten, sondern in Jahrzehnten. Gerade darin liegt der Unterschied zwischen strategischer Geduld und operativer Improvisation.

Auf amerikanischer Seite verdichten sich dagegen die Hinweise auf Defizite in der strategischen Vorbereitung. Wer einen Krieg vorbereitet, muss nicht nur die sichtbaren Fähigkeiten des Geg-

ners kennen, sondern vor allem dessen verborgene Reserven: Raketenbestände, Drohnenlager, Ausweichdepots, mobile Startsysteme und industrielle Regenerationsfähigkeit. Genau in diesem Punkt scheint die amerikanische Planung unvollständig gewesen zu sein. Ohne belastbare Kenntnis über Tiefe und Verteilung iranischer Reserven bleibt jede Konzeption eines begrenzten Krieges mit erheblichen Blindstellen behaftet.

Die Verlegung starker US-Seestreitkräfte in den Golfraum war militärisch folgerichtig. Eine solche Disposition dient der Abschreckung, der Handlungsfähigkeit und der Möglichkeit, aus Distanz präzise zuzuschlagen. Doch selbst eine eindrucksvolle maritime Präsenz ersetzt keine gesicherte Kenntnis über die reale Widerstandsfähigkeit des Gegners. Wer die Reserven des Feindes nicht ausreichend kennt, eröffnet keinen kalkulierten Krieg, sondern ein riskantes Experiment. Genau darin lag offenbar die Fehleinschätzung der politischen Führung in Washington:

Die operative Macht der USA wurde mit strategischer Beherrschbarkeit verwechselt.

Nach öffentlich zugänglichen Schätzungen befand sich zeitweise ein erheblicher Teil der einsatzbereiten US-Navy-Kräfte im erweiterten Raum Naher und Mittlerer Osten, also im arabisch-persischen Golfraum, im Arabischen Meer, im Roten Meer und im östlichen Mittelmeer. Die Präsenz von zwei Flugzeugträgern samt Eskorte, dazu atomgetriebene U-Boote und umfangreiche Logistik, unterstreicht den Ernst dieser Konzentration. Sie belegt aber zugleich ein Dilemma moderner Grossmachtprojektion: Je höher der materielle Einsatz, desto grösser wird die politische Fallhöhe.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die amerikanischen U-Boote der Ohio-Klasse, namentlich die USS Florida und die USS Georgia. Solche Plattformen verkörpern die klassische Stärke der USA: Reichweite, Präzision, Tiefe des Schlages und die Fähigkeit, Bedrohung unterhalb der Sichtbarkeitsschwelle aufzubauen. Doch diese Form der technologischen Ueberlegenheit trifft im Fall des Iran auf einen Gegner, der nach einer anderen Logik operiert.

Teheran setzt weniger auf symmetrische Parität als auf asymmetrische Ueberlastung.

Der Iran verfügt nach westlichen Schätzungen über sehr grosse Bestände an Mittelstreckenraketen sowie über massenhaft produzierte Drohnen, insbesondere der Shahed-Serie. Selbst wenn ein Teil dieser Arsenale durch Luftangriffe zerstört wurde, bleibt der entscheidende Punkt bestehen: Der Iran kann Verlustquoten eher absorbieren, weil seine Angriffslogik nicht auf Exzellenz im Einzelsystem beruht, sondern auf Menge, Streuung und Wiederholbarkeit. Das ist der eigentliche Kern der neuen Kriegsökonomie.

Bis Mitte März 2026 setzte der Iran Hunderte Drohnen und zahlreiche Raketen gegen Ziele im Golfraum, gegen US-Stellungen und gegen Israel ein. Das Muster ist bekannt, aber in seiner Konsequenz noch immer nicht überall verstanden. Hochwertige westliche Systeme werden nicht primär durch ebenbürtige Systeme bedroht, sondern durch billige, robuste und in grosser Zahl verfügbare Mittel. Der Sinn solcher Angriffe liegt nicht zwingend im sofortigen Durchbruch, sondern in der Erschöpfung der Verteidigung. Wer Abwehrraketen im Millionenbereich gegen Drohnen im tiefen fünf- oder niedrigen sechsstelligen Kostenbereich einsetzen muss, verliert langfristig schon dann, wenn er taktisch erfolgreich bleibt.

Die wichtigsten iranischen Raketentypen, darunter Sedschil, Emad, Ghadr, Shahab-3 und Chorramschar, sind militärisch relevant. Noch wichtiger als ihre einzelnen Leistungsdaten ist jedoch ihre Rolle im Verbund. Erst das Zusammenspiel von Drohnenschwärmen, ballistischen Raketen, Täuschzielen und verteilten Startsystemen erzeugt jene operative Verdichtung, die moderne Luftverteidigung an ihre Grenzen bringt.

Der Iran führt damit keinen Krieg nach westlichem Lehrbuch, sondern einen Krieg der Kostenasymmetrie.

Gerade hier zeigt sich, dass die USA aus dem Ukrainekrieg nur begrenzt die richtigen Schlüsse gezogen haben. Der alte amerikanische Denkrahmen, geprägt von Irak, Afghanistan und Syrien, wirkt fort. Man plante implizit noch immer in Kategorien des Interventionskrieges gegen unterlegene oder fragmentierte Gegner. Doch seit 2022 ist sichtbar, dass künftige Kriege anders verlaufen. Entscheidend sind heute Produktionskapazität, Dispersionsfähigkeit, elektronische Störung, billige Trägersysteme und die Fähigkeit, hochentwickelte Gegner durch Masse und Wiederholung zu ermüden.

Einfache militärische Formel:

Teure Hi-Tech-Systeme werden mit billigen Drohnen, einfachen Flugkörpern und Raketenserien mit konventionellen Sprengköpfen angegriffen. Das Ziel ist die Ueberlastung der Abwehr, nicht die heroische Entscheidungsschlacht. Dagegen sind konventionelle Verteidigungsmittel nur begrenzt wirksam, weil sie zumeist teurer, komplexer und numerisch knapper sind als die Mittel des Angriffs. Das Verhältnis erinnert an einen alten ökonomischen Grundsatz: Nicht immer gewinnt die höhere Qualität, sondern oft die günstigere Reproduzierbarkeit.

Daraus erklärt sich auch das wachsende Interesse an Laserwaffen. Grossbritannien, die USA und Israel treiben diese Systeme voran, weil sie theoretisch die Kosten pro Abwehrvorgang drastisch senken könnten. Doch diese Technologie ist noch nicht in ausreichender Breite verfügbar. Der Westen befindet sich somit in einer Uebergangsphase: Die Bedrohung durch billige Massensysteme ist bereits Realität, die hierfür geeignete Verteidigung aber erst in Entwicklung.

Das strategische Risiko lässt sich an einem Extremfall verdeutlichen.

Würde ein grosser Drohnenschwarm zusammen mit wenigen Raketen mit Mehrfachsprengköpfen auf einen US-Flugzeugträger gelenkt, entstünde selbst bei hoher Abfangquote ein erhebliches Restrisiko. Schon einzelne Durchbrüche könnten schwere Folgeschäden verursachen. Bei atomgetriebenen Schiffen würde sich die Frage militärischer Verwundbarkeit überdies mit jener ökologischer Langzeitfolgen verbinden. Ein solcher Fall bliebe zwar ein Extrem, ist aber gerade deshalb strategisch relevant: Moderne Kriegführung bemisst sich nicht nur an Wahrscheinlichkeiten, sondern an den Kosten des Versagens.

Der eigentliche Befund ist daher nüchtern. Weder im Ukrainekrieg noch im Golfkrieg fehlte es dem Westen an technologischer Potenz. Was fehlte, war ein ausreichend angepasstes Verständnis der neuen Kriegslogik. Vorbereitung bedeutet heute nicht mehr nur Aufmarsch und Feuerkraft, sondern vor allem die präzise Einschätzung, wie lange der Gegner unter Verlusten handlungsfähig bleibt und mit welchen billigen Mitteln er teure Systeme neutralisieren kann.

Die strategische Schwäche lag somit weniger im Mangel an Mitteln als im Mangel an geistiger Anpassung. Wer Kriege des 21. Jahrhunderts noch mit den Kategorien der letzten amerikanischen Interventionsjahrzehnte beurteilt, riskiert, die entscheidende Veränderung zu übersehen: Die neue Verwundbarkeit hochentwickelter Streitkräfte entsteht nicht am Rand, sondern im Zentrum ihrer technologischen Überlegenheit.

Der Ukrainekrieg und der Golfkrieg lehren dieselbe unbequeme Einsicht:

Ueberlegen ist heute nicht zwingend, wer das beste System besitzt, sondern wer den Gegner zwingt, seine teuersten Systeme gegen die billigsten Mittel einzusetzen.